

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 3. Februar 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 14.

Verband, Sparten und Tarifgemeinschaft.

VI.

Der Überstundenunfug ist in einer sehr großen Zahl der Maschinenfälen deutscher Buchdruckereien ein böses chronisches Leiden geworden, schlimmer als in jedem Zweige des Gesamtgewerbes, woran sowohl die Prinzipale als auch die Gehilfen ein gleichwertiges Maß von Schulden tragen. Bei dieser Beurteilung kann es sich selbstverständlich nur um die Schattenseiten der ständigen Überzeitarbeit handeln, der gegenüber die periodische, dort, wo sie auf wichtige technische oder persönliche Ursachen zurückzuführen ist, wohl in den meisten Fällen als notwendiges Übel zu betrachten sein wird. Eine Definition über die Begriffe „ständig“ oder „periodisch“ ist zwar sehr schwer zu geben, aber immerhin dürfte nach meiner Schätzung eine jährliche Gesamtzahl von etwa fünfzig Überstunden auf einen Gehilfen als die äußerste Grenze zwischen dem Begriffe periodisch oder regelmäßig gelten. Die eigenartigen und verschiedenen Betriebs- und Konkurrenzverhältnisse der Gegenwart mit allen übrigen Punkten, die schon im vorhergehenden Artikel als technische Schwierigkeiten für die Arbeitsteilung an den Druckmaschinen in Betracht gezogen wurden, können eben bei der Überstundenfrage nicht ausgeschaltet werden. Auch sie ist nur ein Sprößling dieser Umstände, aber ein solcher, der sich sehr unerfreulich entwickelt hat und im beiderseitigen Interesse der Tarifkontrahenten einer wesentlichen Korrektur unterzogen werden muß.

So könnte zwar eine ganze Reihe wichtiger Gründe ins Feld geführt werden, die es vielen Unternehmern und Geschäftsleitungen nötig erscheinen lassen, die täglich neunstündige Arbeitszeit an den Buchdruckmaschinen selbst gegen Übernahme der höheren Ausgaben für die Überstundenlöhne beinahe ständig zu überschreiten, wie es zum Beispiel kurze Lieferfristen, Übernahme großer Druckarbeiten trotz ungenügender technischer Betriebsmittel und die leidige Konkurrenz sind. Alle diese Gründe können bei Nichte betrachtet jedoch nur als Entschuldigung, aber nicht als einwandfreier Nachweis für die Berechtigung ständiger Überzeitarbeit dienen. Denn gerade die ständige Überzeitarbeit, die in der Regel nur von ermüdetem Personale geleistet wird, wodurch naturgemäß das Produktionsquantum sich verringert und verteuert, läßt eine gesunde Entwicklung des Gewerbes nicht richtig hochkommen. Der Vorteil, den eine Druckarbeit bei vernünftiger Berechnung unter normalen tariflichen Arbeitsverhältnissen dem Prinzipale bringen kann, verschwindet in den meisten Fällen zum größten Teil, wenn die Arbeit mit Überstunden hergestellt werden muß. Selbst wenn bei der Kalkulation diese Möglichkeit von vornherein in Betracht gezogen wurde, dementsprechend der Preis normiert und vom Auftraggeber auch anerkannt wird, so verstößt eine solche Arbeitsweise doch gegen die einfachsten ökonomischen Grundsätze. Sie verteuert entweder die Druckarbeiten in ungehöriger Weise, oder sie wird zur indirekten Ursache schärferer Konkurrenz auf anderen Gebieten. — Dazu kommt noch, daß andauernde Überzei-

arbeit in den Maschinenfälen die Leistungsfähigkeit des Personals, bei Maschinenmeistern wie Hilfsarbeitern, schwächt und dadurch das, was scheinbar in der Überzeitarbeit mehr geleistet wird, durch Nachlassen der Ordnung und der Energie oder Arbeitsvivigkeit des Personals auch während der regulären Arbeitszeit wieder ausgeschaltet wird. Über den Durchschnitt hinausgehende Erkrankungen des Personals, ja selbst eine erhöhte Unfallgefahr sind weitere Folgen, die nicht nur dem Personale zum Schaden gereichen, sondern auch eine ruhige und sichere Abwicklung des Geschäftsganges in solchen Druckereien hemmen. Ein einziger Kundengang durch solche Betriebe, bei denen die Überzeitarbeit ein chronisches Übel geworden ist, läßt den objektiv prüfenden Sachmann sofort erkennen, daß die Fülle der Arbeit kein Segen, sondern eher das Gegenteil ist. Unordnung, Unreinlichkeit und ermüdete Arbeiter sind das Signum solcher Maschinenfäle. Und dringend wäre zu wünschen, daß hier die Organisation der Prinzipale in die Lage käme, auf einheitlicher Basis diesen doppelten Krebschaden im Buchdruckgewerbe zu beseitigen durch Vereinbarungen, die eine bessere Verteilung der Druckarbeiten nach der Leistungsfähigkeit der einzelnen Druckereien sichern und gleichzeitig die Möglichkeit einer ungehinderten Konkurrenz durch weitgehendste Ausgestaltung der Überzeitarbeit unterbinden können, wozu unter Umständen auch eine einheitliche Festsetzung von Minimallieferfristen gezählt werden kann. Gerade das letztere ist ein sehr wunder Punkt im Buchdruckgewerbe. Denn in keinem anderen Gewerbe findet man bezüglich der Lieferfristen solch unwürdige Zustände. Der Schreiner, der Schuhmacher, der Schlosser, überhaupt alle Handwerker behalten sich bei Übernahme jeder, auch der kleinsten Bestellung eine angemessene Lieferfrist vor, ganz abgesehen von größeren gewerblichen Betrieben und Anstalten, die in dieser Richtung noch viel selbständiger auftreten. Nur dem Buchdruckgewerbe mutet man ohne weiteres, selbst für die kleinste Bistitenkarte, Lieferungsstermine zu, die für deren technische Ausführung nur mit ständigem Hängen und Würgen eingehalten werden können oder auch in der Regel nicht. Diese Zustände sind aber leider zum großen Teil auch auf einen gewissen Mangel technischer Festigkeit in Prinzipalskreisen selbst zurückzuführen. Und der Zukunft dürfte es ernstlich vorbehalten sein, nach dieser Richtung im Interesse des Buchdruckgewerbes mehr Ordnung und mehr Selbstbewußtsein auf organisatorischer oder gemeinschaftlicher Grundlage zu schaffen.

Sollte es denn wirklich gerade im Buchdruckgewerbe, das in mannigfaltiger Beziehung nach außen hin als Muster gewerblicher Ordnung dasteht, unnötig sein, das durchzuführen, was für noch viel höhere Gewerbe in den letzten Jahren möglich geworden ist: ein einheitlicher Geschäftsschluß? Soll denn gerade im Buchdruckgewerbe der Beweis erbracht werden, daß alle Triumphe der Maschinenteknik statt als Fortschritt als Rückschritt in der Kultur betrachtet werden müssen? Daß die Maschinen nicht als Werkzeuge dem Menschen dienen, sondern umgekehrt, der Mensch ein Werkzeug für die Maschinen geworden ist! — Ich bin mir wohl bewußt, daß manche, ja viele, den Gedanken an einen einheitlichen täglichen Geschäfts-

schluß im Buchdruckgewerbe für eine Utopie halten werden, aber dennoch bin ich der festen Überzeugung, daß bei einigermaßen gutem Willen auch in dieser Frage sich ein Ausweg finden lassen wird, der wenigstens die schlimmsten Auswüchse im Überstundenunwesen beseitigen kann. Denn die schon oft gehörte Ansicht, daß ohne blitzschnelle Dienstbereitschaft der modernen Zeitungsbetriebe oder anderer Zweige des Buchdruckgewerbes das öffentliche Leben, Industrie, Handel und Wandel großen Schaden erleiden würden, erinnert doch allzusehr an die überidealistische Eingebung von dem starken Arme, der alle Räder stille stehen lassen könnte, wenn er wollte. In Wirklichkeit liegt doch die Sache so, daß es unzweifelhaft kein Schaden wäre, wenn etwas mehr Ruhe und Überlegung die sogenannte Öffentlichkeit beherrschen würde, wozu jedenfalls das Buchdruckgewerbe sehr viel durch etwas höhere Selbsteinschätzung und Verantwortlichkeitsgefühl für wirkliche fortschrittliche Kultur und Sitte beitragen könnte. Soviel im allgemeinen zur Überstundenmijere.

Wie liegt aber nun die Sache auf Gehilfen- und Meisterseite, wie liegt sie bei den Sparten und speziell bei den Maschinenmeistern?

Die Forderung einer erträglichen Arbeitszeit, worunter in idealem Sinn eine täglich achtstündige von den Arbeitern verstanden wird, stützt sich auf Gesundheitsrückichten und prinzipielle Grundsätze. So wäre bei den Maschinenmeistern bezüglich der Gesundheitsrückichten zu sagen, daß eine achtstündige tägliche Anspannung der Arbeitskraft inmitten des ununterbrochenen Rädergerassels, des Farbengeruchs, des Papierstaubs, gebunden an eine sehr strenge Verantwortlichkeit usw., als körperlich und geistig anstrengend genug zu betrachten wäre, wenn das, was als eine erträgliche Arbeitszeit aufzufassen ist, genau umschrieben werden soll. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte man aber auch voraussetzen, daß gerade in den Maschinenfälen die Überzeitarbeit nach der gegenwärtigen neunstündigen Arbeitszeit von allen Maschinenmeistern nicht bitter genug gehaßt sein müßte. Wie liegen aber die Dinge in Wirklichkeit? Die Vorliebe mancher Firmen für eine ständige Überzeitarbeit wird von vielen Gehilfen, und zwar besonders in Druckerkreisen, noch gefördert und gestützt. Es ist für alle, die als Verbandsfunktionäre oder Vertrauensleute sich verpflichtet fühlen, das Überstundenunwesen nach Möglichkeit zu bekämpfen, eine sehr trübe Erfahrung, daß sie in diesem Bestreben in der Regel nur von solchen Kollegen unterstützt und verstanden werden, die überhaupt selten in die Verlegenheit kommen, Überstunden machen zu müssen. Die, die es eigentlich angeht, sind entweder gerade bei solchen Anlässen im Überstundenbeschreiben begriffen, oder sie stellen sich allen Ermahnungen gegenüber taub und die Versuchung liegt nahe, es auszusprechen, daß mancher Prinzipal oder Faktor einer Einschränkung der Überstunden weniger abgeneigt wäre als viele Gehilfen selbst, und zwar in allen Sparten, die Handwerker nicht ausgenommen.

Wir wollen doch bei diesem Thema ganz offen miteinander sprechen. Ist es nicht Tatsache, daß viele Kollegen zu reinen Überstundenjägern geworden sind, und zwar in ihrer Zahl steigend mit

der stufenweisen Erhöhung der tariflichen Überstundenzuschläge? Ist es vielleicht zu bestreiten, daß gerade in den Maschinenfäden die meisten Überstunden geschoben werden? Ist es ferner nicht eine der unerfreulichsten Erfahrungen, daß ein großer Teil der Angaben für statistische Zwecke über das Überstundenwesen mehr oder weniger gefärbt wird, um die Sache harmloser erscheinen zu lassen? Die Proben und Beispiele, die ich zu diesem Kapitel in meiner Mappe habe, will ich hier lieber nicht veröffentlichen, das allgemeine Einverständnis mit meinen Ausführungen zu diesem Punkte wird auch ohne dies nicht viel zu wünschen übrig lassen, denn Spuren der gedachten arbeitsfreundlichen Tendenzen kann jeder beinahe an jedem Ort und in jeder Druckerei finden. Gerade darin liegen aber die schlimmsten Schattenseiten der Überstundenfrage in technischer, wirtschaftlicher, moralischer und prinzipieller Richtung für die Gehilfen.

Es soll zwar nicht bestritten werden, daß auch für die Gehilfen eine Reihe von Gründen ins Feld geführt werden kann, die eine gewisse Vorliebe für Überstunden zwar entschuldigen, aber nicht rechtfertigen könnte. Diese Gründe sind meist rein wirtschaftlicher Natur; sie entspringen teils ungünstigen Familienverhältnissen, aber auch nur nachtem egoismus. Die wirtschaftlichen Gründe liegen doch für alle Kollegen gleich. Die Lebensverhältnisse sind für alle gleich teuer und gleich ungünstig, und doch gibt es glücklichere noch Kollegen, die das Bedenkliche der Überzeitarbeit erkennen und ihr trotz ungünstiger Wirtschaftslage mit Charakterstärke und Prinzipientreue ablehnend gegenüberstehen. Sie erkennen mit unsrer Verbandsleitung die schweren Nachteile, die ein ausgedehntes Überstundenwesen unbedingt nach sich ziehen muß: Vermehrung der Arbeitslosigkeit, Herabdrückung der Durchschnittslöhne, Schädigung der Gesundheit und nicht zuletzt die Schwierigkeit, einer horrenden Überzeitarbeit gegenüber nachzuweisen, daß die moderne hastende und jagende Arbeitsweise in fast allen Buchdruckereien eine entsprechende Verfüzung der täglichen Arbeitszeit erfordert! Haben sich denn die Kollegen, die auf ständige Überstundenhiebe geeicht sind, diese Konsequenzen ihrer Handlungsweise nach außen hin noch nicht überlegt? Erkennen sie denn nicht, daß alle Schattenseiten ihrer wirtschaftlichen Lage, die Unsicherheit einer dauernden Arbeitsstelle und Arbeitsfähigkeit mit dem Anschwellen ihrer Überstundenleistung immer größer werden? Daß sie damit nur Wasser in ein Faß ohne Boden schöpfen, sich selbst mit der Zeit körperlich ruinieren und ihren Kollegen, die draußen arbeitslos sind, schwere wirtschaftliche Wunden schlagen? Oder wollen diese Kollegen durch ihre „unermüdete Schaffenslust“ vielleicht gar beweisen, daß die gegenwärtige neunstündige Arbeitszeit zu kurz ist? Gewiß, das wollen sie nicht. Aber wie kommt es, daß gerade in Maschinenmeisterkreisen eine so aufwändige Ausdauer bezüglich der Überstundenleistung besteht? Es ist nur dadurch möglich, daß man seine Arbeit nicht so genau nimmt, wie es sein sollte, daß man seine strenge Pflichterfüllung, seine ernste Verantwortlichkeit als Maschinenmeister auf die leichte Schulter nimmt, fünf grad sein läßt und sich auf seinen guten Stern verläßt. Aber eine solche Arbeitsweise korrumpiert nicht nur den beruflichen, sondern auch den moralischen Charakter und bildet überdies für Prinzipale wie für Gehilfen nur Scheinvorteile, die bei Nichte betrachtet für das Gesamtgewerbe mehr Schaden als Nutzen enthalten.

Überlegt man unter solchen Umständen, wie unsäglich schwer es war, im Laufe der Jahrzehnte auch für die Maschinenmeister eine einheitliche erträglichere Arbeitszeit zu erringen, und zieht dann einen Vergleich, wie wenig ein Teil der Drucker diese Tatsache zu würdigen weiß, wie im Gegenteil gerade in Maschinenmeisterkreisen in mehr egoistischer als gezwungener Weise in der Überzeitarbeit scheinbar um die Palme des Höchstfordebers gerungen wird, dann muß man sagen, daß hat der Verband nicht verdient.

Man kann die Sache drehen und wenden, wie man will, so wird zugegeben werden müssen, daß

die Prinzipale an dem Überstundenwesen nicht viel mehr Schuld tragen als die Gehilfen selbst. Jedenfalls könnten wir auch in dieser Frage aus eigener Kraft schon einen bedeutenderen Fortschritt erzielt haben, wenn mit etwas mehr Idealismus und einheitlichem Willen in der Gehilfenschaft der Prinzipalität ernstlich bewiesen werden könnte, daß nur jene Überzeitarbeit anerkannt und geleistet werden sollte, die sich auf einwandfreie technische Gründe stützt.

Aus dem Auslande.

Deutsche Schweiz. Das neue Statut des Allgemeinen Verbandes für Schiedsgerichte hat mit dem Jahresbeginn für beide Teile Gültigkeit erlangt. Im Schweizerischen Typographenbund erklärten sich bei der Abstimmung 1753 Stimmen für und 241 gegen die neuen Satzungen, auf die nötigenfalls unser schweizerischer Mitarbeiter noch näher zu sprechen kommen wird. Dieser „Allgemeine Verband“ umfaßt als Tätigkeitsgebiet die Funktionen, die in Deutschland den Tarifschiedsgerichten, dem Tarifauschuß und dem Tarifamt obliegen.

Der neue Maschinensegetarif ist am 1. Januar in Kraft getreten. Ein ganzes Jahr ist also völlig vergangen, denn der nunmehr in Geltung befindliche Tarif ist das genaue Ergebnis der gemeinsamen Verhandlungen vom 2., 12. und 13. Dezember 1908. Wie das gekommen ist, werden unsre Leser aus der eingehenden Berichterstattung an dieser Stelle wissen. Die schweizerischen Maschinenseger haben allen Anlaß, daß diese Periode des Hin und Her der Erregungen und Selbsttäuschungen als ein schwarzes Jahr im Kalender anzusehen.

Die Verhältnisse in den Maschinenfäden der Schweiz bildeten in den beiden letzten Nummern des Bundesorgans den Gegenstand sehr kritischer Betrachtungen. Die Arbeitslosigkeit unter den Druckern — die Konjunktur ist für das schweizerische Buchdruckgewerbe überhaupt recht ungünstig, so daß das Zentralkomitee Anfang Januar die Abzweigung von 15 Cts. wöchentlich aus der Allgemeinen an die Arbeitslosenliste beschlossen hat — soll besonders groß sein. Das wird auch darauf zurückgeführt, daß auf 100 Seher 17 Lehrlinge, auf 100 Drucker jedoch 34 Lehrlinge entfallen. Den Druckern wird aus den eignen Reihen vorgehalten, daß sie drei, vier und noch mehr Maschinen bedienen, obwohl laut Tarif von einem Maschinenmeister ständig nur die Bedienung von höchstens zwei Schnellpressen oder einer Schnell- und einer Tiegeldruckpresse oder von drei Tiegeldruckpressen verlangt werden darf. Der Maschinenmeister-Fluß Bern erhält dabei eine recht schlechte Note.

Romanische Schweiz. Infolge Ausscheidens dreier Mitglieder machte sich eine Rekonstitutionierung des Zentralkomitees des Verbandes der Typographen der romanischen Schweiz notwendig. Es besteht jetzt aus den Kollegen: Marc Hesti, Präsident (La Chaux-de-Fonds, Rue du Nord 47); Hermann Brossini, zweiter Vorsitzender; Emile Biss, Kassierer, Paul Ewarb, Schriftführer; ferner gehören ihm noch die Kollegen Colombini, Verhu und Jeanneret an. Der Rücktritt des Verbandsvorsitzenden, zweier anderer Vorstandsmitglieder und des Redakteurs ist auf Gründe zurückzuführen, die zwar allenthalben und leider nur zu sehr bekannt sind, in der romanischen Schweiz aber in ganz schlummer Weise vorliegen müssen. Man hat nämlich den führenden Kollegen ihre Ämter total vererbt. Der die Redaktion des Verbandsorgans übernehmende Kollege hat von vornherein in aller Öffentlichkeit erklärt, daß er nur bis zur nächsten Generalversammlung seinen Posten beibehalten werde. Mit welchen „Annehmlichkeiten“ die neue Verbandsleitung zu rechnen haben wird, läßt folgende Bemerkung des Organes der deutschen Schweiz erkennen: „Wir wünschen diesen turangierten Mannern ein extrafestes Rückgrat und eine besonders dicke Gelfantenhaut, die unter solanen Umständen doppelt nötig sind, um das Verbandsmitglied durch die brandenden Wogen zu steuern, denn der Haifische sind genug, die gewillt wären, dasselbe mit Mann und Maus zu verschlingen.“

Der neue Redakteur des „Gutenberg“, der Kollege E. Vany, zeigt einen unbändigen Arbeitseifer. Die Nummer vom 1. Januar d. J., die erste unter seiner Leitung, enthält nicht weniger als sieben Artikel von ihm: „An die Mitglieder des Verbandes!“, „Die gewerkschaftliche Neutralität“ (der Inhalt deckt sich mit der Ansicht fast aller deutschen Verbände!); „Ragt uns nicht das Manuab des Staats vorwegern!“ (ist für Annahme der Genfer Kantonsunterstützung der Arbeitslosen); „Voykoti der Genfer „Tribune“; „Arbeit im Berechnen“; „Andere Zeiten, andre Sitten“; „Was bei einer Wahl vorgeht“ —, so heißen die Titel der Abhandlungen des fleißigen Schriftleiters. Daß diese Massenproduktion anfällig ist, ist ausgeschlossen. Die Nummer vom 16. Januar war übrigens bis zum 23. noch nicht bei uns eingetroffen.

Österreich. Die Erhöhung des Minimums und des Tagesdrucks von 2 Kr. bzw. um 2 Heller, die laut Normaltarif am 1. Januar als weitere Rate zu erfolgen hatte, ist nirgends auf Schwierigkeiten gestoßen, so weit wenigstens aus dem Wiener „Vorwärts“ bis Ende Januar zu erfahren war. Der vom österreichischen Tarifamt öffentlich gegebenen Empfehlung, in Rücksicht auf die Steigerung der Lebensmittelpreise auch den Gehilfen eine Zulage zu gewähren, die bei dieser Erhöhung des Minimums nicht in Betracht kommen oder nur wenig über die Mindestsätze entlohnt werden, scheint aber nur wenig entsprochen zu

sein. Die „Buchdruckerzeitung“, das österreichische Außenleiterorgan auf Unternehmenseite, wird mit ihrer nach dem Muster der deutschen beiden Arbeitgeberverbandsorgane betriebenen Sez- und Bewilligungspolitik das Nützte dazu beigetragen haben. Aus verschiedenen Städten wird berichtet, daß nur die zur Lohnerhöhung Berechtigten eine Zulage erhielten. Ganz besonders schlecht schnitten die Innsbrucker Kollegen ab, von den 200 Gehilfen dort gingen 170 leer aus. Zweifellos haben die Prinzipale Innsbrucks damit die Scharle vom vorigen Sommer auszuweichen wollen. In der Provinz sind anscheinend die Kollegen nicht so enttäuscht worden. Die Notwendigkeit einer Erhöhung der Druckpreise um acht Prozent wurde von den Prinzipalen trotzdem aber dem Publikum mit den gestiegenen Löhnen und andren Gründen plausibel gemacht. In Innsbruck nahmen die Prinzipale gar eine Erhöhung um zehn Prozent vor. Wie schwer bisweilen die „Belastung“ durch die Minimumerhöhung ist, zeigt sich an dem Beispiele der „Innsbrucker Nachrichten“. Dieses Blatt erhöhte das Abonnement mit der gleichen Motivierung um 20 Heller für den Monat, was eine Mehreinnahme von 3000 Kr. monatlich ausmacht, wozu noch der Ertrag der zehnprozentigen Erhöhung für andre Druckarbeiten kommt. Von den 64 Gehilfen in dieser Druckerei erhielten aber nur ganze drei Mann eine Zulage von je 1 Kr., macht eine „Mehrausgabe“ von 3 Kr. wöchentlich! Mit Tarifserhöhungen versehen gerade Zeitungen nicht selten ein brillantes Geschäft zu machen — auch in Deutschland erlebten wir 1906/07 solche Beispiele —, während es dem Gros der Prinzipale, das ja überall von den kleinen und mittleren Druckereien gebildet wird, oft schwer wird, die Lohnerhöhungen halbwegs wieder einzubringen. Solche Barkommnisse müssen auch unter den Prinzipalen Reibungsflächen schaffen, und den Gehilfen hinterlassen sie naturgemäß einen schlummernden Stachel.

Eine Statutreform beabsichtigt der Ausschuß des Niederösterreichischen Buchdrucker- und Schriftgießervereins, der durch die Zugehörigkeit Wiens der größte Kronlandsverein ist. Das jetzige Statut stammt aus dem Jahre 1831, das wiederum eigentlich nur die sehr wenig veränderten Satzungen des Fortbildungsvereins aus den Jahren 1884, 1866, 1868 und 1869 darstellt. Reichlich alt ist also diese Verfassung.

Ungarn. Über die in Vorbereitung befindliche Tarifrevision brachte der „Gutenberg“ (die deutsche Beilage zum ungarischen Verbandsorgan) einen aufsehererregenden Artikel. Am 17. Oktober v. J. wurde die Prinzipalität von dem Beschluß der Kündigung des Tariffs seitens der Gehilfenschaft zum Zwecke seiner Revision offiziell in Kenntnis gesetzt. Am 30. Oktober antworteten die Prinzipale, daß sie je eher je lieber zu Verhandlungen bereit wären. Am 30. November hatte die Prinzipalsleitung bereits einen vollständigen Tarifentwurf von den Gehilfen im Besitze. Die gemeinsamen Verhandlungen sollten Anfangs Januar beginnen und im selben Monat auch beendet werden. Die Gehilfen hatten aber, wie der „Gutenberg“ mitteilt, bis Ende Januar noch kein Lebenszeichen wieder von den Prinzipalen vernommen. Nach der Revision des Budapest Tarifs, um den es sich hier handelt, gelangt auch der Provinztarif zur Revidierung. Während nun Anzeichen vorhanden sind, daß in der Provinz die wegen schmerzhafter Einflüsse gehegten Befürchtungen nicht so ernst sind, bereitet in der Hauptstadt des Landes die Gruppe der Feuilletonisten Schwierigkeiten und verschleppt dadurch den Beginn der Verhandlungen.

Die Herausgabe einer Verbandsgeschichte zur 50. Wiederkehr des Gründungsstags hat der Vorstand des Unterfindungsvereins der Buchdrucker und Schriftgießer Ungarns in Angriff genommen.

Inkollegial gehandelt haben die Zeitungseher von Budapest und augenscheinlich auch die andren Druckere. Die arbeitslosen Kollegen hatten sich vor Wehnschaften an die Zeitungseher in einem Zirkulare gewandt, letztere möchten auf ihre Geschäftsleitungen einwirken, daß bei dem um jene Zeit stark erweiterten Umfang der Zeitungen konditionslose Gehilfen eingestellt werden sollten. Nur ist ja richtig, daß die Zeitungseher solche Einstellungen nicht billieren können. Daß sie aber nur in so wenigen Fällen stattfanden, vielmehr die vielen Beilagen durch Zulassung von zahlreichen Überstunden bewertungsfähig wurden, läßt darauf schließen, daß die Zeitungseher von dem Erfinder der arbeitslosen Kollegen selbst wenig wissen wollten. Das ungarische Verbandsorgan glaubt sich jedes Kommentars über diese Kurzsichtigkeit und solchen Egoismus enthalten zu können.

Frankreich. Am Jahreseschlus war der Stand des Tarifkampfs in Argonlene noch der gleiche; ein Vermittlungsvorschlag des Friedensrichters war ohne Erfolg. In Nemours gelang dagegen nach zweitägigem Ausstände die Einführung des Neuntunbentags und die tarifliche Bezahlung der Überstunden. In der Druckerei Plateau in Lille, wo nach einem Streike von vier Monaten nichts erreicht wurde, sind die meisten Ausständigen wieder eingestellt worden.

Eine interessante Debatte über die Entlohnungsmethode in der französischen Nationaldruckerei gab es Ende Dezember v. J. in der Deputiertenkammer. Eine Interpellation verlangte, daß auf die nichtorganisierten Gehilfen zu der in der Nationaldruckerei üblichen „Kommandite“ zugelassen werden, wozu jedoch traditionell die Mitgliedschaft zu unsrer französischer Organisation erforderlich ist. Begründend wurde ausgeführt, die Pariser Sektion huldige revolutionären Tendenzen. Während man in Deutschland nicht lange im Zweifel zu sein braucht, wie die Antwort vom Regierungs-

tisch in einem solchen Falle lauten würde, kam die Sache in französischen Parlamente ganz anders. Der zuständige Minister beantwortete nämlich diese Scharfmacherei mit sehr anerkennenden Worten für Neuffer, den französischen Verbandsvorsitzenden. Dann verteidigte er in aller Form das Kommandosystem. Diese Arbeitsweise bewirke, daß alle Arbeiter, junge wie alte, einander brüderlich unterstützen. Auch würden dadurch Faktoren und andre Funktionäre überflüssig, denn es seien die Arbeiter selbst, welche die Arbeiten in Auftrag übernehmen und sich verpflichten, sie rasch auszuführen, ohne daß man ihre Lohnlisten festzustellen und zu prüfen habe. Die ganze Kammer stimmte dem Minister zu, als er ausführte, der Staat sollte in allen seinen Werkstätten das Kommandosystem einführen, das dank den Buchdruckern so ausgezeichnet funktioniere.

Der Vorstand des Pariser Gelehrtenvereins wählte in seiner Sitzung am 23. Dezember 1909 eine viergliedrige Kommission, um die Lage der in der (deutschen) „Pariser Zeitung“ beschäftigten Kollegen zu untersuchen. Dagegen wurde beschlossen, an der in diesem Jahre stattfindenden Weltausstellung in Brüssel sich zu beteiligen.

Ein gelehrter Kollege, André-Sylvain Sabouret, zuletzt Korrektor in der Pariser Ecole Etienne (Fachschule der graphischen Künste), ist am 13. Dezember, 65 Jahre alt, gestorben. Durch unermüdblichen Fleiß hatte er sich die Kenntnis vieler orientalischer Sprachen erworben, weshalb ihn die Gesellschaft der Orientalisten zu ihrem Mitgliede wählte.

Aus McLun kommt die Nachricht, daß das Besondere abgehandelt wurde. Der Stundenlohn der Seher ist auf 70, der der Maschinenmeister auf 80 Cts. erhöht worden. Die Arbeiten der Präfektur sollen nur an Kartdruckern vergeben werden.

Der Gemeinderat in Le Mans beschloß die Anerkennung der Gewerkschaftsmarke für seine Drucksachen; der Präfektur von Le Mans beharrte bei dem gleichen Entschlusse trotz einer Eingabe des Prinzipalsvereins.

Belgien. Am Jahresbeginne ist — mit Ausnahme von zwei oder drei Druckereien — der Neunstundentag in Brüssel in Kraft getreten. Auch der „Moniteur belge“ führte ihn vom 2. Januar ab ein, dem Personale wurde der Stundenlohn um 7 Cts. erhöht. Dem Vorgehen einiger Delegierten der Brüsseler Mitgliedschaft beim Justizminister Leon de Bantshere ist die erfreuliche Maßnahme zu verdanken.

Der Streik um die Beteiligung des Bundesbanners an der Feier des 1. Mai läßt die belgischen Mitgliedschaften noch immer nicht zur Ruhe kommen. Es wird teils dafür und teils dagegen gestimmt. Hoffentlich wird noch das Gesamtergebn festgelegt.

Der Kollege Désiré Vandendorpe, Mitglied des Zentralkomitees, wurde vom Brüsseler Stadtrate zum Schützen ernannt. Das Zentralkomitee, viele Kollegen und die Buchdruckerzelle veranstalteten einen Festzug zu Ehren des Gewählten; an seinem Haupte wurde ihm eine Ehrenrede gebracht, mehrere Reden geschwungen und dann . . . Mehr Begeisterung ob dieser Ernennung ist füglich selbst von unseren belgischen Kollegen nicht zu erwarten. Wir kaltsblütigen Deutschen verstehen davon nichts.

Der Graphische Klub in Brüssel machte unterm 5. Januar bekannt, daß die seit acht Jahren bei A. Leempoel gedruckten „Annales de l'Imprimerie“ nicht mehr sein Organ sind. Ein neues Blatt ist in Vorbereitung.

Holland. Wenn in der letzten Zeit das Gebaren der Prinzipale viel Unzufriedenheit unter den Gehilfen erregt hat, so ist im neuen Jahre darin noch keine Besserung eingetreten. Der gute Wille der Gehilfen, geregelte Arbeitsverhältnisse herbeizuführen, scheiterte meistens an dem groben Egoismus und Eigensinne der „Patrons“, die die „Herren im Hause“ spielen. Wenn auch aus der einen oder andern Druckfabrik die Nachricht einläuft, daß einige Verbesserungen Platz gegriffen haben, so muß aber nach dem Bundesorgane leider berichtet werden, daß gerade größere Orte, darunter auch die Hauptstadt Den Haag, schon seit mehreren Jahren zur Erreichung genannten Zwecks viel Zeit und Geld verlustlos aufwenden. Mit Beginn des neuen Jahres wurde dort den Gehilfen ein Tarif vorgelegt, der alles andre denn eine Regelung der allgemeinen Lohnverhältnisse besagt. Nach diesem Tarife werden nämlich den Handseheren je nach Leistung 14—40 Pf., den Maschinenseheren 27—46 Pf. und den Druckern 15—42 Pf. pro Stunde zu verdienen angeboten. Also alle gehegten Hoffnungen, daß mit der Jahreswende für die Gehilfen eine den Verhältnissen angepasste Aufbesserung ihrer Lebenslage eintreten sollte, waren vergebens, und an Stelle der Fortschritte soll gar ein Rückschlag eintreten. Dieses Vorgehen der Prinzipale kann wohl als die Frucht von den an verschiedenen Orten abgehaltenen geheimen Konzilien angesehen werden. Die Kollegen in Den Haag wie auch in anderen Orten mögen dieses erniedrigende Prinzipalsanerbieten als eine Lehre ansehen, sich nicht zu zersplittern in alle möglichen Forderungen, was noch immer und überall die Gehilfensache geschädigt hat, sondern einmütig für die gerechten Forderungen einzutreten. Für die Hauptstadtkollegen wird diese Stellungnahme der Arbeitgeber wohl ein Dink sein, der sie noch auf den rechten Weg zurückführen wird.

In der Zweiten Kammer gab die Unteroffiziersvereinigung „Ons Belang“ Anlaß zu einer Debatte, bei welcher Gelegenheit u. a. darauf hingewiesen wurde, daß diese Vereinigung die Errichtung einer eignen Buchdruckerei plane. Während ein Abgeordneter diese Einrichtung als albernem Beginnen hinstellte und den Minister, der seine Einwilligung zur Errichtung dieser

Druckerei bereits gegeben, zur Zurücknahme derselben zu bewegen suchte, drückte ein andres Mitglied dieser geschehenden Körperschaft sich dahin aus, daß den Minister eine solche Angelegenheit überhaupt nichts anginge. Das holländische Verbandsorgan sprach sich dahin aus, daß diese letztere Ansicht zwar korrekt sei, es würde es aber lieber gesehen haben, wenn die sozialdemokratischen Abgeordneten, die doch den Arbeitern am nächsten stehen wollen, sich überhaupt gegen das Unternehmertum der Beamten oder Beamtengruppen dieser Art ausgesprochen hätten, da die Schmutzkonturrenz doch gar deutlich im Hintergrunde lauer. Da nun an der Errichtung der Unteroffiziersdruckerei leider nichts mehr zu ändern war, so ist es erklärlich, daß ein Mitglied des Allgemeinen Typographenbundes Gelegenheit nahm, dem Vorliegenden der Unteroffiziersvereinigung gegenüber die Hoffnung auszudrücken, daß im Interesse des Buchdruckerwerbes die Druckereileitung sich in der Entlohnung des Personals doch an den allgemeinen, vom Typographenbund anerkannten Tarif halten möchte. Als Entgegnung vernahm der betreffende Kollege aber von diesem „Unternehmer“ die Worte: Wie die Vereinigung den Titel führe „Ons Belang“, so werde sie auch im Sinn ihres Namens für ihre eignen Interessen (onze belangen) eintreten, und diese zielten auch dahin ab, für ihren Betrieb billige Arbeitskräfte zu engagieren. Mit weiteren, resp. mit den Interessen anderer, hätten sie nichts gemein! Die holländischen Kollegen wissen nun, wie sie mit dieser absonderlichen Sorte von „Patrons“ daran sind und werden ihnen hoffentlich das Leben nicht so leicht machen.

Schweden. In Nr. 9 konnten wir mitteilen, daß fünf Firmen ihre Schadenersatzklagen gegen den Typographenbund wegen dessen Beteiligung an dem Generalstreik zurückgezogen haben. Daß damit nicht alle Prozesse gegen die schwedische Organisation hinfällig geworden sind, hat eine in der dritten Januarwoche vor dem Stockholmer Mathausgerichte stattgehabte Verhandlung bewiesen. Sieben Zeitungsverleger forderten bloß 187250,58 Kr. Schadenersatz. Die eine Zeitung entblüdete sich nicht, u. a. für Betten an Streichbrecher, für elektrische Taschenlampen sowie für Revolver und Munition 291,80 Kr. zu fordern. Der schwedische Verbandsvorstand spottete in seiner Verteidigungsschrift über diesen Unpruch folgendermaßen: „Wir wissen das Angebot der Zeitungen, daß wir die Revolver übernehmen sollen, die während des Streiks gekauft wurden, um gegen uns angewandt zu werden, die elektrischen Taschenlampen, mit denen man unsere Mitglieder ins Angesicht leuchten wollte, wenn man sie bei Nordanschlüssen ertrappe, wie schließlich auch die Betten und Posterkissen, worauf unsere Wärfare neue Kraft zum Kampfe für die unterdrückte Pressefreiheit sammelten, wohl zu würdigen, obwohl wir uns genötigt sehen, das Angebot abzulehnen.“ Der ganze Prozeß wurde schließlich auf den 3. März vertagt.

England. Das Fachblatt „British and Colonial Printer“ spendete, wie wir in der „Buchdruckerwoche“ lesen, großes Lob der Opferwilligkeit des deutschen Verbandes. Das geschah bei Gelegenheit der Besprechung des letzten Jahresberichts des Internationalen Buchdruckersekretariats, wobei unsre Organisation besonders gut wegkam. Zum Schlusse wird (wir zitieren nach der „Buchdruckerwoche“) gesagt: „Waren auch diese Beistehern durch die Sagenen des Sekretariats geboten, dem noch manche Verbände des Festlandes fernsteht, so bieten sie doch einen Beweis für das herrliche Mitgefühl, das der deutsche Arbeiter für jene empfindet, welche in entlegenen Ländern um Befreiung von den Fesseln übertriebener Arbeitszeit, niedriger Entlohnung und erbärmlicher Arbeitsgelegenheit kämpfen. Herrscht daselbst Mitgefühl auch unter den übrigen deutschen Gewerkschaften, so pöbelig Blatthorn in den Wind, und wir brauchen keine weiteren Dreabnohgts.“ (Blatthorn ist ein Ghauminist und Deutscherfresser, wie sie gerade jetzt bei den Wahlen gleich Bilzen aus der Erde geschossen sind.) Wir möchten zu dieser Anerkennung des englischen Fachblatts nur das sagen: Wie den deutschen Arbeiter im allgemeinen große Opferwilligkeit zur Auszeichnung gereicht — die Unterstüßungsaktion der schwedischen Arbeiter besagt wohl alles —, so dem deutschen Buchdrucker im besondern. Das haben uns auch jene lassen müssen, die den Buchdruckern gewissermaßen aus Tradition nicht grün sind. Und wenn man auch sonst sich die deutschen Buchdrucker mehr als Beispiel nehmen möchte, wäre manches anders in der Arbeiterbewegung.

Rußland. In Petersburg befindet sich das Zeitungsweesen auf einer hohen Stufe. Im Herbst v. J. erschienen im ganzen 35 Zeitungen, davon sechs fremdsprachliche.

Die Arbeitsverhältnisse in den russischen Zeitungen Petersburgs sind bei 18 von 20 festzustellen gewesen. Zehn von diesen achtzehn Zeitungsdruckereien haben Sechsmaschinen in Betrieb, zusammen 45 mit 84 Maschinenseheren. Handseher werden 376 beschäftigt, außerdem 20 Hehrlinge. Drei Zeitungen mit durchschnittlich 22 Gehilfen haben den Achtstundentag, sieben mit 146 den Neunstundentag, in den übrigen wird zehn Stunden gearbeitet. In 14 Zeitungssoffizinen ist die „alte Ordnung“, d. h. das Verordnen, wieder eingeführt worden. Im Berechnen schwankt der Tausendpreis je nach der Druckerei zwischen 23—32 Kopfen. Der erstere, niedrigere Preis überwiegt stark. Das Minimum weist ebenfalls die ganz bedeutende Differenz von 50 bis 80 Rubeln im Monat auf. Die Lage der Anzeigenseher hat sich ganz bedeutend verschlechtert. Es sieht im allgemeinen also recht traurig aus in der Hauptstadt des Zarenreichs für unsre Kollegen. Aber es fehlt ja auch das Notwendigste: eine feste Organisation.

Amerika. Die Geschäftslage hat sich im zweiten Halbjahre weiter gebessert, nachdem das erste schon erfreuliche Ansätze dazu gezeigt hatte.

Wohnverhältnisse um 1 Dollar erreichten die Wert- und Altbüchseher in Milwaukee. In Kolumbus wurde für Tagelohn der Lohn von 19 auf 19,50 Dollar erhöht, während in Rochester für alle Kollegen eine Zulage von 1 Dollar herausgeschlagen wurde. Von den deutschen Typographias hat noch die Neuyorker (Nr. 7) eine erfolgreiche, größere Tarifbewegung in den letzten Tagen des alten Jahres beendet: für Zeitungsseher wurde ein um 1 Dollar höherer Lohn durch ein Kompromiß erreicht. Die Gehilfen der Wert- und Altbüchseher werden inzwischen die gleiche Zulage erhalten haben. Die Forderungen der Neuyorker deutschen Zeitungsseher gingen allerdings weiter: 7 1/2 ständige Arbeitszeit, einsehl. halbstündiger Lundaupause; 27,50 Dollar als Mindestlohn; Gleichstellung der Löhne der Handseher mit denen der Maschinenseher; in allen von Mitgliedern der Typographia Nr. 7 hergestellten täglichen Zeitungen sind Korrektoren anzustellen, welche gelernte Seher und Mitglieder der Typographia Nr. 7 sein müssen; ferner eine höhere Bezahlung für Überzeit. Die „Wissen“ (Prinzipale) boten hingegen 1 Dollar Erhöhung aller Löhne (auschl. der Vorleute) sowie Gleichstellung der Mindestlöhne für Hand- und Maschinenseher. Hinsichtlich der Anstellung von Korrektoren aus den Reihen der Buchdrucker zeigten sie unerbittliches Entgegenkommen. Den also abgeänderten Tarif wollten sie drei Jahre gelten lassen. Die mit den Prinzipalen verhandelnde Kommission offerierte dieses Angebot den Kollegen zur Annahme, was jedoch auch drüben nicht so glatt geht, schließlich aber doch mit Reduzierung der Gültigkeit auf zwei Jahre gelang.

Die organisationsfeindliche Butterick Publishing Co. in Neuyork hat zwei Vorstandsmitglieder der Sektion 6 (Neuyork) der Internationalen Typographenunion mit Hilfe der berichtigten amerikanischen Einhaltsbefehle, die weit gefährlicher sind als die in Deutschland gehandhabten einstufigen Verfügungen der Gerichte gegen Gewerkschaften, ins Gefängnis gebracht. Da der eine der betroffenen Kollegen inzwischen aber das Bezirksgericht in Neuyork bestätigten 20 Tage Gefängnis und 250 Dollar Geldstrafe zu erleiden haben.

Die Internationale Typographenunion, das ist die Gesamtorganisation der nordamerikanischen Buchdrucker, zählte am Jahreschlusse 48417 zahlende Mitglieder.

Die Gewerkschaftsmarke soll nun auch auf sämtlichen staatlichen Druckarbeiten von Texas angebracht werden.

Der Trust der amerikanischen Schriftgießereien (American Type Founders Company) erzielte in seinem letzten Geschäftsjahre einen Reingewinn von 306758 Dollar = 1297586,34 Mk. Die deutschen Gießereien werden mit nicht geringem Schmerze diese Nachricht vernehmen.

Die amerikanische Linotypegesellschaft brachte es auf eine Reineinnahme von 2642468 Dollar, das bedeutet eine Steigerung gegen das vorherige Geschäftsjahr um nicht weniger als 215752 Dollar. Es wurden bereits auch 274 Linotypes junior abgesetzt.

Aus den Jahresberichten 1909.

Mitgliedschaften und Bezirksvereine.

In Sagen stieg die Mitgliederzahl auf 134, d. h. um zwei im Vergleiche zu Ende 1908. Der Geschäftsgang war im allgemeinen ein leidlicher; im dritten Quartale mußte aber verschiedentlich ausgefetzt werden. Die Vereinsgespräche wurden in zehn Monatsversammlungen erledigt. — Die geschäftliche Konjunktur ließ in Halle a. S. zu wünschen übrig; trotzdem wurde eine verhältnismäßig hohe Zahl von überstundenden geleistet. Der Mitgliederstand betrug 459 am Anfange, 504 am Ende des Jahres. Diesen standen Nichtmitglieder gegenüber in Höhe von 116; davon arbeiteten 89 bei tarifunerkennenden Firmen und 27 in tarifreichen Druckereien. Von ersteren gehören 28—30 dem Gutenbergsbund an, während die übrigen infolge vorgeschrittenen Alters und sonstiger Umstände für den Verband nicht in Betracht kommen. Beherlinge sind zu verzeichnen 104 Seher, 43 Drucker, zusammen 147. Davon sind 16 bei den sechs tarifreichen Firmen beschäftigt, außer der Werkdruckerei Gebr. Wolff nur kleinste Betriebe. Auch in Halle versucht der Gutenbergsbund die Beherlinge an sich zu ziehen. Klagen tariflicher wie sanitärer Art sind nicht zu verzeichnen. Versammlungen 12, höchster Besuch 160, niedrigster 91, entspricht 26 Proz. der Mitgliederzahl. Kassenbestand am Anfange des Jahres 3262,91 Mk., am Ende 3310,87 Mk. In die Schweden wurden 400 Mk. abgehandelt, wovon 350 Mk. durch Extrasteuern aufgebracht wurden, 50 Mk. wurden aus der Ortskasse bewilligt. In Vorträgen wurden gehalten: „Die Tätigkeit des Schiedsgerichts im verflochtenen Jahre“ (Kollege Schürmer); „Die Geschichte der Schrift“; in zwei Versammlungen (Herr Oster West aus Chemnitz); „Kritische Besprechung der Johannisfestdruckfaden“ (Kollege Böckel); „Die Entwicklungsgeschichte der Sechsmaschine“ mit Lichtbildern (Kollege Wiedrich aus Schwerin). — Erfreuliche Fortschritte machte der Ortsverein Nannm i. W., die Mitgliederzahl stieg von 69 auf 75. Nichtmitglieder sind noch verschiedene vorhanden, Gutenbergsbinder außerdem 1 oder 2. Es konnte nur ein Vortrag gehalten werden; Herr Oberstaatsrat Hesselbarth sprach über „Augenerkrankungen“. Die Mitglieder beteiligten sich dafür aber an der Dortmunder Versammlung, in der

Kollege Neßhäuser referierte. Diese Versammlung brachte wieder einen Aufschwung in das Vereinsleben, mit dem es nicht vom besten bestellt war, so daß selbst die Vergütungen sehr unter schlechtem Besuche zu leiden hatten. Für die schwedischen Arbeiter wurden 70 Mk. durch Gestrauer aufgebracht. — Der Geschäftsgang in Heidenheim a. Wz. hatte zu Anfang des Jahres noch unter der Krise zu leiden, wurde aber dann dauernd in bessere Bahnen geleitet. Der Versammlungsbefuch war im allgemeinen befriedigend. Die Geschäfte des Ortsvereins fanden in 13 Versammlungen (einschließlich einer Generalversammlung) ihre Erledigung. Die Ortskasse weist einen günstigen Stand auf, trotzdem das Obligatorium des „Porr.“ zu deren Lasten ging. Die tarifliche Veränderung, die in Gestalt eines Frühzuschlags für die Arbeitszeit vor 7 Uhr früh gefordert wurde, fand prinzipialseitig Billigung. In dem Genusse von Ferien stehen die Kollegen der Firmen A. Hülen und S. Güttinger, jedoch kann sich die größte Druckerei am Plage (C. F. Rees) für derartige Vergünstigungen nicht erwärmen. — Für Heilbronn a. N. brachte das verfloßene Jahr eine Erhöhung des Lokalschlags von 7½ auf 10 Proz.; jedoch ist, da die Prinzipalität Protest dagegen erhoben hatte, die Einführung desselben nicht so glatt vonstatten gegangen und mußte erst das Tarifamt endgültig entscheiden, was zur Folge hatte, daß erst anfangs März, und zwar in sämtlichen Druckereien, der erhöhte Lohn bezahlt wurde, rückwirkend auf den 1. Januar. Ein etwas regeres Leben brachte diese anfängliche Weigerung naturgemäß in das Versammlungsleben, und daher war der Durchschnittsbefuch dem Vorjahre gegenüber ein etwas höherer. Die Mitgliederzahl betrug am Jahreschlusse 219, denen 59 Lehrlinge, und zwar 36 Seher- und 23 Druckerlehrlinge, gegenüberstehen. Eine nennenswerte Steigerung des Mitgliederstandes in diesem Ortsvereine kann nicht mehr eintreten, da alle organisationsfähigen Gehilfen am Orte bereits im Verbandsvereinigt sind. Die sanitären und tariflichen Verhältnisse sind als gute zu bezeichnen. Das örtliche Schiedsgericht trat nicht in Aktion; einige kleinere Differenzen wurden durch die Vereinsleitung behoben. An auswärtigen Referenten konnten die Kollegen Klein und Knie (Stuttgart), der Arbeiterssekretär Matuttat (Stuttgart) sowie Kollege Graßmann begrüßt werden. Die technische Weiterbildung unserer Kollegen machen sich die Typographische Vereinigung sowie die Spartenvereinigungen der Maschinenmeister und Maschinenfeger zur Pflicht. Zu den verschiednenen Freizeitleben übernahm der Gesangsverein Gutenberg in stets bereitwilliger Weise die Ausführung des Programms. In überaus reichem Maße wurde die Gastfreundschaft der Mitgliedschaft Heilbronn in Anspruch genommen: Es waren im Laufe des Sommers das Klopsholz (Stuttgart), die Typographia Karlsruhe, der Ortsverein Pforzheim sowie die Typographia Seidelberg in Heilbronn's Mauern zu Besuch. Der Kassenbestand ist trotz starker Inanspruchnahme ein normaler: 618,57 Mk. Die Ferienbewilligungen haben leider keine Erweiterung erfahren. — Sehr erfolgreich war für Ferner das vergangene Jahr in tariflicher Hinsicht; es erkannten nämlich sechs Druckereien den Tarif an, so daß nun sämtliche Offizinen tariflos sind. Die Mitgliederzahl stieg dadurch von 10 auf 28. Außerdem sind noch sechs Nichtmitglieder vorhanden. Der Geschäftsgang war gut. Kollege Kolb sprach über: „Entwicklung des Buchdruckerwesens und Wertebefuch der Buchdruckerorganisation“. Der Versammlungsbefuch ist durchschnittlich gut, das Organisationsleben könnte aber besser sein. — In Hildburghausen betrug die Mitgliederzahl 57. Unorganisiert sind acht Gehilfen, die meistens der Prinzipalkasse angehören. Mit einer Ausnahme waren die Versammlungen nur schwach besucht. Der beantragte Austritt aus dem Gewerkschaftskartelle wurde abgelehnt. Entgegen andren Orten, wo der Vorstand vielfach in seiner Gesamtheit wiedergewählt wurde, traten in Hildburghausen die Vorstandsmitglieder sämtlich von ihren Ämtern zurück. — Der Mitgliederbestand ist in Hildesheim auf 120, also um 8 gestiegen, was auf die Neugründung einer Druckerei zurückzuführen ist. Unorganisierte sind 9 vorhanden, von denen die Mehrzahl für den Verband nicht in Betracht kommt. Der einzige Gutenberglinder schloß sich unsren Reihen an. Den Tarif anerkannt haben von 18 Druckereien 16, die beiden ausstehenden Firmen beschäftigten nur je einen Gehilfen. Die tariflichen Verhältnisse sind zufriedenstellende. Der Versammlungsbefuch begiffert sich durchschnittlich leider nur auf 50 Proz. In Vorträgen wurden gehalten: „Gewerkschaftliche Arbeit und gewerkschaftliche Schulung“ (Gauvorsteher R. Rosenbruch, Hannover); „Arbeiterehre“ (Arbeitssekretär Weiß, Hildesheim); „Die Lage im Buchdruckerwerke und die Gauvorsteherkonferenz“ (Gauvorsteher Rosenbruch, Hannover). Außerdem fand ein Nichtbildervortrag: „Die Entwicklung der Buchdruckmaschine“, statt. Gegen Schluß des Jahres wurde noch der Anfang damit gemacht, einzelne Paragraphen des Tarifs einer eingehenden Besprechung zu unterziehen. Der Geschäftsgang am Orte war nicht günstig, daher eine verhältnismäßig hohe Arbeitslosigkeit. Den Umständen in Schweden wurden 120 Mk. (Ort und Bezirk) bewilligt, außerdem wurden durch Sammellisten 48 Mk. aufgebracht. Das Vereinsvermögen belief sich auf 524,47 Mk. — Ein ruhiges Jahr hat Höchst a. M. zu verzeichnen. Während in Höchst mit Überfluten gearbeitet wurde, war der Geschäftsgang in den dem Ortsvereine zugehörigen Orten ziemlich flau. Die Höchster Farbwerke haben unlängst eine eigene Druckerei eingerichtet, wodurch den andren viele Aufträge entgehen. Leider werden in dieser Hausdruckerei, die der Tarifgemeinschaft begetretet ist, sechs Nichtmitglieder und nur ein Verbandskollege beschäftigt.

Mitgliederstand am Jahreschlusse: 29, Zunahme: 4. Der Versammlungsbefuch läßt zu wünschen übrig, was seinen hauptsächlichsten Grund darin hat, daß nur acht Kollegen in Höchst wohnhaft sind. Bezirksvorsteher Wadhaus (Frankfurt a. M.) referierte über: „Die Entwicklung der Tarifgemeinschaft“ und: „Die Aufgaben des Verbandes in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Im „Höchster Kreisblatt“ wurden Weihnachtsgratifikationen gewährt. Die schwedischen Arbeiter erhielten 10 Mk. — In Hörde fiel die Mitgliederzahl von 20 auf 10. Die Versammlungen werden von durchschnittlich 75 Proz. der Kollegen besucht. Kollege J. Müller hielt einen Vortrag: „Der Satz und seine Technik“. Außerdem fand eine Druckausstellung statt. Das rein berufliche Gebiet fand durch Einsetzung einer Technischen Kommission besondere Pflege. Der Tarif ist von beiden Druckereien anerkannt. Ortskassenbestand: 42,36 Mk. — Homburg vor der Höhe hatte Ende des Jahres 26 Mitglieder. Die Unterstützungszeche wurden stark in Anspruch genommen.

Korrespondenzen.

Bielefeld. Die am 23. Januar abgehaltene Generalversammlung des Ortsvereins war von etwa 110 Kollegen, rund einem Drittel der Mitglieder, besucht. Aus dem von der Versammlung genehmigten Kassenberichte sei erwähnt, daß in bezug auf das Restantenunwesen bessere Verhältnisse Platz zu greifen scheinen. Die noch vorhandenen entfallen allerdings fast alle auf eine Druckerei, die größte am Orte. Den Jahresbericht des Vorstandes erstattete in ausführlicher Weise Kollege Beng. Die Vorstandswahl ergab mit Ausnahme eines Bibliothekars die Wiederwahl der bisher amtierenden Kollegen. Kollege Flatterich gab einen Überblick über die Arbeiten des Gewerkschaftskartells. Der Vorsitzende machte auf den am 5. Februar stattfindenden Wiederabend des Graphischen Gesangsvereins, dessen Reinertrag der Bibliothek des Ortsvereins zugebracht sei, aufmerksam und forderte zu reger Beteiligung auf.

Dessau. Die am 21. Januar abgehaltene Generalversammlung war von 76 Kollegen besucht. Nach Erledigung der „Gesellschaftlichen Mitteilungen“ erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht und der Kassierer gab einen ausführlichen Bericht über unsere Kassenverhältnisse sowie den Arbeitsnachweis. Der neugegründeten Graphischen Vereinigung wurden auf ihren Antrag 50 Mk. aus der Ortskasse bewilligt, außerdem stellt der Ortsverein der Vereinigung die Fachbibliothek zur Verfügung und trägt die Abonnementkosten der Fach- und Zeitschriften. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl des alten Vorstandes. Der Bezirksleiterposten wurde durch den Kollegen Emil Ringner befehligt, da Kollege Schnert auf eine Wiederwahl verzichtete. Es wurde beschloßen, in nächster Zeit einen Vortrag des Herrn Trenn (Jena) stattfinden zu lassen. Nachdem noch Klage geführt worden, daß einzelne Druckereien mit Konditionsangeboten belästigt würden, was nicht im Interesse unserer Organisation liegen könne, und nach Erstattung des Kartellberichts erreichte die interessante Versammlung ihr Ende. Es möge der Hoffnung Raum gegeben werden, daß der Versammlungsbefuch ein gleich guter bleibe wie in der Generalversammlung.

Düsseldorf. Sehr guten Besuch hatte die am 16. Januar hier abgehaltene Generalversammlung der Schriftgießer, Stereotypen- und Galvanoplastiker aufzuweisen. Nach den üblichen Begrüßungen nahm Kollege Klaffen das Wort zu seinem Jahresbericht. Alsdann hielt Kollege W. Ganz (Düsseldorf) einen interessanten Vortrag über Typographie. Nachdem er deren Handhabung eingehend erklärt hatte, referierte er noch in sehr interessanten und lehrreichen Ausführungen über das Eingehen von Klischees in Rund und Flach. Vebstärker Beifall belohnte den Redner und sei ihm an dieser Stelle nochmals gedankt. Der alte Vorstand wurde einstimmig per Akklamation wiedergewählt. Als nächster Versammlungsort wurde Dortmund bestimmt.

Emmendingen. Unre Generalversammlung fand am 22. Januar statt. Der Vorsitzende gab einen kurzen Rückblick über das verfloßene Jahr. Die Wahl des Gesamtvorstandes ergab als Resultat die einstimmige Wiederwahl desselben.

Frankenthal (Pfalz). Die diesjährige Generalversammlung erfreute sich eines guten Besuchs. Auch hatten wir das Vergnügen, den Bezirksvorsitzenden Rosf aus Ludwigshafen in unserer Mitte begrüßen zu können. Von einem Einladungsschreiben der Darmstädter Kollegen zu ihrem Johannisfeste wurde Kenntnis genommen und daselbe bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Nach ein paar Stunden gemüthlichen Zusammenseins mit den auswärts wohnenden Kollegen trennte man sich mit dem Versprechen, vollständig in der Bezirksversammlung in Ludwigshafen zu erscheinen.

Göppingen. (Bezirksmaschinenmeisterklub.) In der am 23. Januar abgehaltenen, gut besuchten Generalversammlung gab der Vorsitzende Schubert einen eingehenden Rückblick über die Tätigkeit des Klubs während seines zweiten Geschäftsjahres. Dem verstorbenen Schriftführer Brand widmete er einen warmen Nachruf. Es hatten sich außer den Druckerkollegen des Vororts auch solche von Gröningen, Neufuß a. D. und Sproutau eingefunden. Die von der Zentralkommission herausgegebene Broschüre: „Die Farben und ihre Töne“, wurde zur Anschaffung empfohlen. Bei den Neuwahlen wurden die Kollegen Schubert als Vorsitzender und Böhm als Kassierer wiedergewählt. Die Versammlung beschloß bereitwillig, zur Förderung unserer Bestrebungen den wertschätzenden Beitrag für den Vorort von 10 auf 15 Pf. zu erhöhen. Für die auswärtigen Mitglieder wurde eine Fahrtenfähigkeits IV. Klasse bewilligt und als Ort für die nächste Bezirksversammlung Gröningen bestimmt. Hierauf hielt Kollege Böhm einen ausführlichen Vortrag über die Streiberleserichtung. Die Herstellung wurde praktisch vorgeführt. Seine recht gemeinverständlich gehaltenen Ausführungen fanden ungeteilten Beifall. In einem längeren Schlußworte forderte der Vorsitzende alle Mitglieder zu reger Tätigkeit auf.

Heilbronn a. N. Unre auf den 22. Januar anberaumte Generalversammlung hatte sich sehr guten Besuchs zu erfreuen, welche Tatsache hoffentlich als ein gutes Zeichen für die Zukunft zu betrachten ist. Der Jahres- und Kassenbericht, den Kollege Güttinger resp. Kollege Retter erstattete, wird in der Jahresrundschau zu lesen sein. Die Neuwahlen brachten in der Zusammensetzung der Vorstanderschaft keinerlei Veränderung. Mit einem kräftigen Appell an die Versammelten, den Tarif sowohl als insbesondere auch das Verbandsstatut als höchstes Gesetz zu betrachten, sich stets energisch dafür zu betätigen und immer so zahlreich wie heute in den Versammlungen zu erscheinen, schloß der Vorsitzende, Kollege Knapper, unre impetant verlaufene Generalversammlung.

H. Koblenz. Am 17. Januar wurde dahier eine Typographische Vereinigung aus der Taufe gehoben. Die meisten Handfeger und auch einzelne Maschinenmeister sind ihr beigetreten. Zum Vorsitzenden wurde Kollege Hoffmann und zum Kassierer Kollege Keller gewählt. Kollegenvereine, welche überflüssiges Lehrmaterial, Bücher usw. haben, werden um gütige Zuwendungen gebeten.

Magdeburg. Die Maschinenfegervereinigung Gau An der Saale hielt am 23. Januar hier ihre Generalversammlung ab. Eingeleitet wurde sie durch ein Begrüßungslied des Graphischen Gesangsvereins. Die Verlesung der Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 90 Mitgliedern, außerdem waren Gauvorsteher König (Halle) sowie drei Vorstandsmitglieder des Ortsvereins Magdeburg und zwei der Ortsvereine Dessau und Wittenberg anwesend. Der gedruckte vorliegende Jahres- und Kassenbericht gab zu größeren Ausstellungen keinen Anlaß. Dann hielt Kollege Glaser (Berlin) einen mit großem Interesse verfolgten und mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag: „Rückblick — Ausblick“. Der Antrag Nordhausen, den Delegierten der Bezirksversammlungen im Sommer das Mittagessen zu vergüten, wurde abgelehnt. Der Antrag Halle, den Mitgliedern bei andauernder Erwerbsunfähigkeit (Krankheit) eine einmalige Unterstützung von 10 Mk. aus der Vereinskasse zu gewähren, wurde nach längerer Debatte zurückgezogen. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt und ihm eine Remuneration von 30 Mk. bewilligt. Nachdem unter „Verschiedenes“ noch einiges bekannt gegeben, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband der Deutschen Buchdrucker. — Nach gemeinsamem Mittagessen und einem Spaziergange durch die Stadt nach dem Gutenbergdenkmal versammelten sich die auswärtigen sowie hiesigen Kollegen mit ihren Damen im „Wildpar“ zu einem vom Ortsvereine Magdeburg veranstalteten Kränzchen, das durch den Vortrag einiger Chorlieder des Graphischen Gesangsvereins verschönt wurde. Wir sprechen hierdurch beiden Vereinen unsern herzlichsten Dank aus.

Muselwitz-Luda. Sehr interessant war der Jahresbericht des Kollegen Schlüter, den dieser in der Generalversammlung am 16. Januar erstattete. Da Genannter eine Wiederwahl ablehnte, wurde Kollege Weisshaupt an seine Stelle gewählt. Kollege Köhler blieb in seinem Amt als Kassierer.

Nordhausen. (Typographische Vereinigung.) Die Generalversammlung am 23. Januar war leider sehr schwach besucht. Kollege Heinrich Meyer wurde als Vorsitzender und Kollege Sander als Kassierer wiedergewählt. Für die in letzter Zeit erfolgte Zuführung der Ergänzungen verschiedener Biehereien sprechen wir hiernit unsern Dank aus, desgleichen den Verlegern der „Buchdruckwoche“ und des „Allgemeinen Anzeiger für Druckereien“ für die Zuführung ihrer Fachblätter.

Regensburg. Unre Mitgliedschaft hielt am 22. Januar ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorstandsbericht wird noch an besonderer Stelle gebracht werden. Sodann wurden die Ausschuhwahlen vorgenommen. Ein Wunsch soll aber gleich hier zum Ausdruck gebracht werden: Mögen im neuen Jahr alle Kollegen, die sich um die Faune des Verbandes scharen, auch Anteil nehmen an seinen Arbeiten, mithelfen durch Rat und Tat zum Wohl unserer großen Sache und nicht in letzter Linie unser selbst!

Stettin. Am 22. Januar hielt die Pommerische Maschinenfegervereinigung ihre Generalversammlung bei leider sehr schwachem Besuch ab. Der Vorsitzende Dulle erstattete den Jahresbericht über das sechste Geschäftsjahr, der Kassierer den Kassenbericht. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Unter „Technisches“ hielt der Vorsitzende den Vortrag des Kollegen Hartmann (Berlin) mit Erläuterungen des Lastapparats an Holzmodellen, der uns gültig zur Verfügung gestellt worden war. Da die Berechtigung unserer Sparte von allen Seiten anerkannt wird, wäre es sehr vorzuziehen, daß sich alle Maschinenfeger von Pommeren der Vereinigung anschließen möchten, um endlich im nächsten Jahr eine genaue Statistik herausgeben zu können, da es bis jetzt noch nicht einmal möglich war, alle Sechsmaschinen in unserm Gebiete zu zählen. Unserem Gauvorsteher Hannack gelang es, zwei Kollegen für unre Vereinigung in Anklam und Demmin zu gewinnen. (Fortf. in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 3. Februar 1910.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Nr. 14.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Weissenfels. Die Generalversammlung nahm den Jahresbericht des Vorstandes entgegen, nahm insgesamt dessen Wiederwahl vor und erledigte noch einige andre Sachen, die für die Allgemeinheit kein Interesse bieten. — Die Versammlung am 22. Januar erbrachte nun leider den Beweis, daß alle Ermahnungen zu regerem Versammlungsbesuche nicht genügt hatten. Und das, obwohl unser Bezirksleiter König (Reich) erschienen war, um einen Vortrag über „Verband und Tarifgemeinschaft“ zu halten. Von 34 Mitgliefern waren nur 19 erschienen, was den Kollegen König veranlaßte, seinem lebhaften Vortrage über eine solche Interesselöslichkeit Ausdruck zu geben und einen ersten Appell an die Mitglieder zu richten.

Zabrze. Die diesjährige Generalversammlung fand am 22. Januar statt, an derselben nahmen fast alle Mitglieder teil. Nach Erstattung der Jahresberichte durch den Vorsitzenden und Kassierer wurde der Vorstand gewählt sowie die weitere Tagesordnung erledigt. Bemerkenswert sei, daß auch hierorts der Gutenbergsbund durch sein Flugblatt die Verbandsmitglieder „aufklären“ wollte. Das selbe wurde jedem Kollegen brieflich zugestellt — durch einen „unbekannten“ Herrn. Schade um diese Mühe, denn auf diesen faulen Zauber fällt ja doch kein richtiges Verbandsmitglied herein. Doch wollen wir nicht verschweigen, daß „Kollege“ Richard Spejner, der wegen betrügerischer Manipulationen aus dem Verband ausgeschlossen wurde, im Gutenbergsbund Aufnahme gefunden haben soll. Ausdrucksweise, so war es ja vor je beim Bunde bestellt! Um den Gründungsstag unsers Vereines nicht ganz sang- und klanglos vorübergehen zu lassen, fand nach Schluß der Versammlung ein Kommerz statt.

Sch-e. Zwidau i. S. (Maschinenmeisterverein Zwidau (Bezirk)). In der am 23. Januar abgehaltenen Generalversammlung, die von 36 Kollegen besucht war, erstattete der Vorsitzende Max Müller den Jahresbericht in ausführlichster Weise. (Das Wichtigste wird noch in der Jahreschau zu finden sein. D. Schr.) Sodann gab der Kassierer Klemm den Kassenbericht. Beide Berichte wurden mit großer Befriedigung entgegengenommen. Die hierauf vorgenommene Wahl ergab die fast einstimmige Wiederwahl des seitherigen Vorstandes. Die übrigen Punkte umfaßten nur Sachen interner Natur.

Rundschau.

Ferien! Die Hofbuchdruckerei Carl Molitor (Nachfolger Ludwig Nerlinger) in Ladenburg bewilligte ihrem Personale nach einer Karenz von drei, fünf und zehn Jahren zwei, vier und sechs freie Arbeitstage.

„Jung-Typographia!“ Der „Typograph“ gibt sich alle erdenkliche Mühe, wie die Kasse um den heißen Brei herumzugehen. Mit andern Worten: er hat bis heute noch keine Zeile über die Anstrengungen der Bundesleitung gebracht, eine bündlerische Lehrlingsorganisation zu gründen. „Wanzentakt!“ nennen das die Leipziger Gutenbergsbündler. Inzwischen geht die Organisation der Lehrlinge für den Wind munter „vorwärts“, wie ja nicht anders zu erwarten. Ein vom Bundesvorstand am 27. Januar ausgefertigtes Mitgliedsbuch für einen Lehrling in Katowitz trägt die Nummer 88. Demnach wären bis jetzt 88 Lehrlinge in Deutschland dem Bund ins Genuß gelaufen. Wie viel davon wohl übrig geblieben sein müßten, wenn sie ausgelehrt haben? O, diese blamierten Europäer!

Unerhörte Schmutzkonkurrenz zum Zeitvertreib vollbringt nach einem Verichte der „Buchdruckernachrichte“ in Oberkwalde ein ehemaliger Faktor S. Er hat unlängst eine Buchdruckerei mit Papiergeschäft eröffnet und liefert nun Druckfachen zu kaum glaublichen Schmutzpreisen. Für 100 Oktavrechnungen mit Firmeneindruck verlangt er sage und schreibe fünfundsiebzig Pfennig! 100 Wistenkarten in hübschen Kästchen kann man für denselben Preis haben, und für 1,25 Mk. erhält man eine Briefkassette mit 50/50 Inhalt und eingedruckten Initialen in Bronzebrud! Ja, wenn Schullinder sich Schreibhefte usw. kaufen, erhalten sie auf Wunsch statt der sonst üblichen Postmittel ein Duzend Wistenkarten unsonst! Befragt, wie er zu solcher Schanderei käme, antwortete S. gemüthlich: „Ob ich hinter dem Ladentische stehe und auf Kundenschaft warte oder die paar Druckfachen mache, ist mir ganz gleich; ich habe dann wenigstens Zeitvertreib.“ Wie mag dieser „Faktor“ früher die Leistungsfähigkeit der Gehilfen tagiert haben?!

In Konkurs geraten ist die Buchdruckerei von Joh. Georg Weller in Ludwigshafen a. Rh.

Im Buchgewerbehaus in Leipzig findet im oberen Ausstellungsräume vom Ende Januar bis Anfang März eine Ausstellung französischer Lithographien aus der Zeit der Romantik statt. Sie wird in zwei Abteilungen vorgeführt, von denen die erste die Arbeiten

der Künstler Gavarni, Delacroix, Monnier, Charlet, Raffet, Rami, Maurin, Bellange usw. und der Lithographen Ranteuil, Le Roux, Mouilleron, Francois usw. umfaßt, die zweite ausschließlich Werke von Honoré Daumier enthält. Die Ausstellung ist an den Wochentagen von 9—4 Uhr, an den Sonntagen von 11—2 Uhr geöffnet.

Das hundertjährige Jubiläum der Papiermaschine konnte Ende 1909 gefeiert werden. Über eine öffentliche Feier dieses Anlasses haben wir noch nichts vernommen, dazu haben anscheinend die Papiermaschinenbesitzer keine Zeit. Dagegen fanden wir in Nr. 52 des „Proletariat“, dem Organe für den Fabrikarbeiterverband, einen Artikel, der ein großes Schlaglicht auf die unheilvollen Folgen der allmählichen Verwandlung des Handwerks der Papierzeugung zur Großindustrie für die Arbeiterchaft in den Papierfabriken wirft. Auf der einen Seite Riesengewinne für die Unternehmer und auf der anderen Seite wirtschaftliche Not und Abhängigkeit des Arbeiters. Das ist das finanzielle und moralische Ergebnis des hundertjährigen Jubiläums der Papiermaschine, deren Erfinder, ein Engländer namens Roberts, selbst im Glende starb.

Durch Feuer zerstört wurde die Papierfabrik von Volkmar in Hefsa bei Kassel. Der Schaden wird auf eine Million Mark geschätzt.

Der Achtstundentag und die amerikanischen Buchbinder. Der in den letzten zwei Jahren, auch während der ärgsten wirtschaftlichen Depression, von der Organisation der amerikanischen Buchbinder geführte Kampf um den Achtstundentag ist bisher, mit Ausnahme der Stadt Akron (Ohio) im ganzen Verbandsgebiete mit Erfolg zu Ende geführt worden. Die Mitglieder zahlten von Anfang der Bewegung an für ein volles Jahr 5 Cents Gehaltsbeitrag pro Woche, dann für 32 Wochen einen Beitrag in der Höhe von 5 Proz. des Wochenverdienstes, darauf für 35 Wochen 3 Proz. und seit dem Frühjahr 1909 1 1/2 Proz. ihres Verdienstes an die Streikklasse. Der Verband zählt etwa 8000 Mitglieder, die also jetzt fast sämtlich den Achtstundentag haben.

Eine Warnung vor dem Eintritt in die eingeschriebene Hilfsklasse „Fortuna“ in München hat die Kreisregierung von Oberbayern erlassen.

Die Vorteile der durchgehenden (englischen) Arbeitszeit werden in einer Abhandlung in der „Gartenlaube“ an der Hand der Erfahrungen eines großen Berliner Industriewerks wie folgt geschildert: Die Methode, die hier angewendet wurde, um den Einfluß der Tischzeit auf die Leistungsfähigkeit zu ermitteln, war verhältnismäßig einfach. Die Arbeiter waren ausnahmslos an Werkzeugmaschinen mit elektrischem Antriebe beschäftigt. Man konnte daher aus dem Stromverbrauche ziemlich sicher auf die wirkliche Arbeit schließen. Denn eine Werkzeugmaschine, die überhaupt stillsteht, braucht gar keinen Strom. Eine Werkzeugmaschine, die wenigstens angelaufen ist, braucht etwas Strom, und eine Werkzeugmaschine, auf der wirklich gearbeitet wird, auf der ein Werkstück eingepannt ist, und der Dreh- oder Hobelspan von diesem Werkstücke kräftig Späne herunternimmt, braucht sehr viel mehr Strom. Man begann nun in jener Fabrik die Versuche in der Weise, daß man zwei Abteilungen herausgriff, die bisher ungefähr gleichen Stromverbrauch gehabt hatten. Dann gab man der einen Abteilung eine englische Arbeitszeit mit einer halbstündigen Mittagspause, der andern ließ man die alte deutsche Arbeitszeit. Da war es nun hochinteressant, die Stromkurven der beiden Abteilungen zu vergleichen. Am Vormittage verlief die Sache ungefähr gleichartig. Aber dann kam der Nachmittag. Da zeigte sich ein gewaltiger Unterschied: Die Abteilung mit der englischen Arbeitszeit hatte nach zehn Minuten bereits wieder die volle Höhe des vormittäglichen Stromverbrauches erreicht und behielt ihn bis zur Vesperpause bei, um dann auch in der Zeit zwischen Vesper und Schluß noch einen erheblichen Verbrauch zu zeigen. In der Abteilung mit der deutschen Arbeitszeit machte sich dagegen die Nachwirkung der langen Mittagspause sehr stark fühlbar. Wie eine Maschine, so scheint auch der menschliche Organismus nur sehr langsam wieder anzufahren, wenn er einmal oberflächlich ausgepannt hat. So setzte der Stromverbrauch hier am Nachmittag nur sehr langsam wieder ein und hatte auch zur Vesperzeit noch nicht die höchste Höhe des Vormittags erreicht. Nach der Vesperpause stieg er wohl etwas schneller als nach der Mittagspause an, aber auch hier war die Leistung erheblich schwächer als für die gleichen Schlusstunden bei englischer Arbeitszeit. Die betreffende Firma hat alsbald schleunigst die englische Arbeitszeit in ihren sämtlichen Werken eingeführt. Überdies spart sie noch die Kosten für die Beleuchtung der ausgehöhlten Mäule während zahlreicher Stunden im Jahr, ein Gewinn, der sich auf viele Tausende beläuft.

Koalitionsrecht im „freien“ Amerika. Die Organisation der Postangestellten der Vereinigten

Staaten hatte anlässlich ihres letzten Kongresses im Oktober 1909 auch beschlossen, eine Erhöhung der Bezüge durch eine Petition an das Parlament zu verlangen. Seitdem ist diese Forderung von den Führern der Organisation nach Möglichkeit in der Agitation benützt worden. Der Verbandsvorsitzende wurde jedoch leithin vor die Oberpostbehörde geladen, wo man ihm eröffnete, er habe sich, und so auch seine Organisation, fortan jeder öffentlichen Agitation für Verbesserung der Löhne der Postangestellten zu enthalten. Es soll sogar vom Präsidenten Taft beabsichtigt sein, diesen Angestellten das bisherige Petitionsrecht ganz zu nehmen.

Die Reservefonds der staatlichen Versicherungen haben am Schlusse des Jahres 1908 nach einer Zusammenstellung des Reichsversicherungsamts die hohe Summe von zwei Milliarden Mark überschritten. Für die Invalidenericherung liegen 1486,6 Millionen Mark auf der hohen Kante, die Berufsgenossenschaften haben 273,9 Millionen angeammelt und die Krankenkassen 254,3 Millionen Mark. Insgesamt besaßen somit die drei staatlichen Versicherungsträger ein Vermögen in Höhe von 2017,8 Millionen Mark.

Messengerboys, Reichspost und Reichsgericht. Die Messengerboys und andre Hilfsinstitute der Großstädte sind durch die in ihrem Geschäftsbetrieb aufgenommene Beförderung von Briefen in einen Konflikt mit dem Reichspostfiskus geraten, der die Gerichte in Berlin, Breslau und Leipzig schon mehrfach beschäftigt und zu Verstrafungen der Inhaber dieser Beförderungsanstalten führte. Jetzt hat sich das Reichsgericht auf denselben Standpunkt wie die Vorinstanzen gestellt. Durch die Privatbeförderungsanstalten dürfen also verschlossene Briefe überhaupt nicht befördert werden, auch unverschlossene Briefe, Drucksachen und Warenproben nicht, wenn diese Sendungen adressiert sind, dagegen ist diesen Anstalten die Beförderung von dergleichen nicht adressierten Sendungen nicht untersagt.

Eine städtische Brotsfabrik, die Ende August vorigen Jahres in Budapest in Betrieb gesetzt wurde, findet im letzten Hefte der „Sozialen Praxis“ eine sehr interessante Beschreibung, die einen schönen Beweis für den großen Nutzen kommunaler Betriebe darstellt. Die Fabrik, deren Plan trotz einer starken Interessenvertretung der Bäckermeister im Stadtrate durchgesetzt wurde, ist in jeder Hinsicht musterhaft. Ein einfaches Fabrikwesen von 1617 Quadratklaster (ein Klaster etwa 1,90 m) Grundfläche enthält in der Mitte ein dreiflügeliges Hauptgebäude, rechts und links geräumige Höfe mit Nebengebäuden. Die Arbeitsäle sind luftig und hell, die Wände mit Kacheln belegt, der Fußboden betoniert. Maschinenarbeit spielt die Hauptrolle. Das Mehl, aus dem das feine, wohlgeschmeckende „städtische“ Brot erzeugt wird, kommt beinahe gar nicht mit menschlichen Händen in Berührung. Bevor die Arbeiter die Arbeit beginnen, baden sie sich und ziehen die weißen Gewänder an, welche sie von der Fabrik erhalten und die neben den Waschräumen in besonderen Kisten hängen. In gewissen Zeiträumen kommt der städtische Arzt zur Untersuchung des Personals. Die verhältnismäßig gut bezahlten Arbeiter arbeiten mit einer viel größeren Lust, mit viel mehr Gewissenhaftigkeit als jene, die bei einem Bäckermeister im schlecht gelüfteten, engen Arbeitsraum um geringen Lohn arbeiten müssen. Sie wissen, daß sie in der städtischen Fabrik soziale Arbeit leisten, indem sie gutes und billiges Brot für die andern armen Menschen erzeugen, bei denen das Brot Hauptnahrungsmittel ist. Der eigentliche Zweck der Fabrik ist Wettbewerb um Erzeugung eines guten billigen Brots. Und dieses Ziel wurde auch gleich in den ersten Tagen der Tätigkeit der Fabrik fühlbar. Denn die Preise des städtischen Brots waren durchschnittlich 30 Proz. niedriger als die der Privatbäckereien, und blutenden Herzen mußten die letzteren ihre Preise um 6 bis 8 Heller für den Loib herabsetzen. Denn nach dem behördlichen Brote war eine solche Nachfrage, daß an einigen Verkaufsstellen in der ersten Zeit sogar die Polizei die Ordnung aufrecht erhalten mußte. Die Brotsfabrik hat sich als Regulator der Brotpreise gezeigt, sie hat bewiesen, daß es nicht notwendig ist, ins Brot 200 Proz. Wasser und Kartoffeln hineinzulutern, wie es Budapestener Bäcker nach Untersuchungsresultaten getan haben, um „gutes“ und billiges Brot zu liefern. Denn auch die Stadtverwaltung zahlt bei dieser Produktion keinen Zuschuß. Ihre Betriebskosten sind sogar sehr hoch, größer als jene der Privatunternehmungen und doch kann sie besseres und billigeres Brot liefern. Die Fabrik produziert täglich 25000 Kilogramm Brot bei 800000 Einwohnern und ihre Einrichtung kostete 611000 Kronen.

Gewerkschaftsnachrichten. In Oberfeld-Warmen sind die Färber in eine Lohnbewegung eingetreten. — In Karlsruhe hat sich die lokale Vereinigung des Personals der städtischen Straßenbahn als Sektion der Straßenbahner dem Deutschen Transportarbeiterverband angeschlossen. — Die Töpfer stehen zurzeit in

